

und könne nicht immer von Achtzigjährigen regiert werden. (N. Fr. 3.)

London, 26. Okt. Mit Bezug auf den in abyssinischer Gefangenschaft befindlichen englischen Consul Cameron, enthält ein aus Dscheda, 27. Sept., datirter Brief der Hauptsache nach Folgentes: „Aus Massowah ist die Nachricht eingetroffen, daß der englische Consul Cameron seine Begnadigung noch nicht erlangt hat, ja, sogar viele Leiden aussteht. In zwei Jahren ist sein früher schwarzes Haar vollkommen weiß geworden. Seine Beine sind geschwollen und überhaupt befindet er sich recht schlecht. Es heißt, König Theodor habe an Herrn Nassam geschrieben, er möge kommen und Herrn Cameron mit sich nehmen, wobei der Zweck Er. Majestät der gewesen sei, Nassam gleichfalls einzuferkern, da derselbe in ungeschömmen Verkehr mit gewissen Feinden des Königs gestanden habe.“ (N. Fr. 3.)

Unverkennbar sucht Napoleon seine Kräfte zu concentriren, wenn es auch unter der Firma der Ersparungen geschieht. Die Independance belge hat aus Paris sogar vernommen, schon im nächstjährigen Juli oder August werde Mexiko geräumt werden.

Das letztgenannte Blatt bemerkt in einem andern Artikel: „Als eine eigenthümliche Thatsache haben wir zu erwähnen, daß in dem Augenblick, wo in Frankreich die Politik der Ersparungen den Sieg davon trägt, einer unserer Correspondenten von einem Briefe des Prinzen Napoleon berichtet, in welchem der Letztere seine Ansichten über die Lage Italiens ausspricht und diesem Lande anrath, für den Augenblick seine Absichten bezüglich Venetiens zu verjagen und seine Finanzlage durch eine in großartigem Maßstabe auszuführende Entwaffnung zu erleichtern. Der Rath ist gut, bemerkt das Brüsseler Blatt weiter, „und Italien wird ihn wohl oder übel befolgen müssen, will es sich nicht in Abenteuerlichkeiten stürzen. Es gäbe dann nur noch die erobersüchtige Begehrlichkeit Preußens und den Ertret seiner Regierung mit dem Volke, welche Europa hindern könnten, sich, was es sehnlich wünscht, der Entwicklung seiner Wohlfahrt zu überlassen.“

Kaiserlicher Humor.

Dr. Förster theilt in seiner Schrift „Von Elba nach St. Helena“ folgenden Pagenreich Kaiser Alexanders I. mit: „Es war des Kaisers Aufmerksamkeit nicht entgangen, daß von der Tafel des Kaisers Franz vor seinen sichtsamen Augen sehr oft die köstlichsten Braten und Pasteten nach dem Trankfirtisch wanderten, ohne wieder zur Tafel zurückzukehren. Eines Mittags ließ sich unmittelbar an der allerhöchsten Nase des Caren ein Fasan nieder, mit kunstreicher Papierkrause um den farbenschwimmenden Hals, Füße und Schnabel vergoldet, mit Krüffel- und Olivenwohlgerüchen die Geruchsnerven berauschend. Es war ein so ausgezeichnet königlicher Vogel, mit Krone und Schweif, daß der Kaiser heute besonders auf ihn sein Augenmerk richtete; doch sollte es auch dies Mal bei der bloßen Augenweide sein Bewenden haben. Der Vogel flog davon und obgleich der Kaiser ihn mit Falkenblicken verfolgte, die schöne Beute war ihm entgangen. Alexander stand verstimmt von der Tafel auf.

Vergeblich bemühte sich die schöne Gabriele von Auerberg, in aufzuheitern, er blieb stumm. Die Diplomaten argwöhnten hinter dieser düstern Stirn ein sich zusammenschließendes Gewitter; ihr Wig ersahpste sich in Muthmaßungen, welche Entscheidung des Schicksals Europa's der Kaiser in seinen Gedanken wälze. — Niemand errieth, was im Kopfe herumging. Früher als gewöhnlich und ohne alles Gefolge verließ der Kaiser den Saal und begab sich durch einen Seiten-Corridor in seine Gemächer. Da fällt im Vorübergehen sein Blick auf das schillernde Farbenpiel eines Federschwefels, welcher zwischen den Gardinen einer Fensternische, von Juglust bewegt, ihm einen verrätherischen Wink gab. Der Kaiser nähert sich, von Neugierde erregt, zieht die Gardinen zurück — und findet hier zu seiner freudigen Ueberraschung in einem Handkorbe auf silberner Schüssel den entflohenen Vogel auf einem Neste noch unentförter Flaschen des edelsten Burgunders und Tokayers. Zum Glück ist Niemand gegenwärtig, der bei dem Funde sein „Halbpart“ gerufen hätte und der Kaiser bringt den reichlich gefüllten Korb in sein Zimmer in Sicherheit. Alexander läßt sich die Ehre nicht nehmen, seinen kaiserlichen Gast als Tafel- und Kellermeister zu bedienen und setzt den Korb, so wie er ihn hinter den Gardinen gefunden, dem Kaiser vor, wobei er das abenteuerliche Jagdglück, welches er gehabt, auf die schmerzhafteste Weise zum besten gibt. Der gutmüthige Franz war nicht im Mindesten davon überrascht, oder gar entrüstet. „Ja, schau'n's,“ sagte er, „so geht's bei uns im Kleinen, nun können's Sie eine Vorstellung machen, wie's bei Ihnen im Großen hergehen thut!“

Aus dem Tagebuche eines deutschen Musikdirektors in Ostindien. „Montag: Wegen der großen Hitze am Tage, Nachts um 2 Uhr Regimentsparade; — früh um 6 Uhr schlafen gelegt, aber bald erwacht. — Ein Vampyr (aber nicht der Marschner'sche) wollte mich an den Fußsohlen anzapfen. — Etliche der Mosquito's so arg, daß mein Gesicht aussteht, wie punktirte Achselnoten. — Beim Ankleiden einen Scorpion im Stiefel gefunnen. Dienstag: Einen Birmanentodtschlagungs-Marsch componirt, in dessen mein Bedienter einen andern Bedienten gerüggelt. — Anmeldung eines Schwarzen, der für 10 Egr. sich des Nachts ausziehen und von den Mosquitos wollte stechen lassen, damit ich in Ruhe — Angenommen! — Noch keinen Brief aus Madras. — Wahrscheinlich hat den Postboten ein Löwe gefressen. — Heute starb in dem hoffnungsvollen Alter von 200 Jahren Miß Baba der Elefant, der seit 56 Jahren unserm Regiment angehörte. — Mittwoch: im Gasthause „zu den drei Brahminen“ höchst billige Schildkrötensuppe gegessen der Henkeltopf 6 Pfennige. — Die vacante Stelle eines Elephanten in unserm Regiment ist heute durch einen Ziegenbock besetzt worden. — Die Hitze ist heute so arg, daß in den Notenbüchern ein Preis in ein Adagio umgeschmolzen. — Das gelbe Fieber wüthet schrecklich. In einem Musikcorps hat es bereits die Posaune, die große Trommel und das Pifton hinweggerafft. — Donnerstag: Das gelbe Fieber hat in der Nacht auch noch die zweite Trommel geholt. — Zum Vicegouverneur geritten und ein Klavier in Ord-

nung gebracht, das seit 1817 nicht gestimmt war. Zum Abendbrod Nashornbessicat, Cactusalat und etwas kalte Klapperschlange. — Freitag: Großer Schreck! Während des Mittagessens im Gartenhause hat ein bengalischer Tiger hereingekuckert, und Appetit auf Musikdirektorenlende verspürt. Demselben mit der Esclarinette sechsmal auf den Hirnschädel geschlagen und dann eilige Flucht auf einen Gummibaum, wo ich 6 Stunden lang fleben blieb. etc.“

Testament eines Bettlers. Am Dienstag starb in Wien ein blinder Harmonika-Spieler, welcher als Bettler seit Jahren seinen Aufstellungspfad im Darvorhofe hatte. Er hinterließ 900 fl. baar, und 15 Creditloose, sowie andere Papiere im beiläufigen Werthe von 1500 fl. In seinem Testamente hatte er 1000 Gulden einer gewissen Marie Roth, welche ihn stets begleitete, vermacht, zum Universalerben jedoch das östreichische Blindeninstitut mit der Widmung eingesetzt, diese Summe zum Ankaufe von Kleidern, Wäsche und Instrumenten für arme Blinde zu verwenden; auch hatte derselbe bestimmt, seine Leiche in aller Stille beizusetzen und ihm einen Grabstein anfertigen zu lassen, zu welchem er die Inskription schon vor längerer Zeit verfaßt hatte.

London, 25. Okt. Der 75jährige Rev. W. Ellis, der ein halbes Jahrhundert im Dienste des Londoner Missionsvereins verbracht hat, ist unlängst von Madagascar zurückgekehrt, wo er neuerdings vier Jahre wirkte. Er rühmt die Fortschritte des Christenthums auf jener Insel. In der Hauptstadt und deren Umgebung allein zählt man jetzt sieben große Kirchen. In Antananariva soll es wenigstens 10,000 Christen geben, und darunter die achtbarsten Einwohner. Namentlich die jüngere Generation wendet sich schaarenweise dem Christenthum zu.

Räthsel.

Wen meine beiden Ersten treffen Wird sich bestimmt nicht d'rüber freu'n, Und nie die Dritte seyn. Die beiden Ersten, ach, sie bringen Mit sich Betrübniß, Nachtheil, Leid, Die Letzte Fröhlichkeit. Das Ganze freut sich And'rer Schmerzen Und Niemand ist's mit gutem Herzen.

Auflösung der Charade in Nr. 84: Pantoffel.

Fruchtpreise.

Schorndorf den 31. November 1865.

Getreidegattungen.	Zahl der verkauften Centner.	Mittelpreis pro Centner.	
		fl.	tr.
Kernen	102	5	24
Roggen	—	—	—
Gerste	—	—	—

Redigirt, gedruckt und verlegt von G. Mayer.

Anzeiger für Stadt und Land.

Amtsblatt für den Oberamts-Bezirk Schorndorf.

N^o 87.

Dienstag den 7. November

1865.

Ämtliche Bekanntmachungen.

Gerichts-Notariat Schorndorf. (Gläubiger-Anruf.) Wer an den Nachlaß der hienad bemerkten Personen Ansprüche — namentlich auch wegen geleisteter Bürgschaft — zu machen hat, wird aufgefordert, dieses binnen der nächsten 10 Tagen schriftlich hier anzumelden, indem sonst bei den Theilungen keine Rücksicht darauf genommen werden würde. Am 6. November 1865.

R. Gerichtsnotariat. Clemens. Theilungen sind vorgefallen: in Schorndorf von Immanuel Ludwig Kraß, Sattler; in Miedelsbach Marie Schaal, Ehefrau des Johannes Schaal, Catharina Föhl, Frau des Amtsdieners Georg Föhl;

von Dberurbach Joseph Dettle, ledig, Sohn des weil. Johann Georg Dettle, Franz; die Frau des Alt. Johann Georg Heinrich, Bauers, Maria Katharina, geb. Rube; von Unterurbach; die Wittwe des Friedrich Kröp, Postknechts, geborne Bester.

Schorndorf. Der unterzeichneten Stelle ist ein am 24. vor. Monats in einem Wagen II. Classe des Zugs 61 auf hiesiger Station gefundenes Geldtäschchen übergeben worden, welches von dem rechtmäßigen Eigenthümer innerhalb 14 Tagen abgeholt werden kann. Den 2. November 1865.

R. Bahnhof-Verwaltung. Beutter.

G m ü n d. Schaaf-Markt.

Der auf 14. d. Mts. ausgeschrieben gewesene hiesige Schaafmarkt findet an diesem Tage nicht statt, da er mit dem Göppinger Schaafmarkt zusammenfällt, sondern am

Mittwoch 15. November. Man bittet die verehrlichen Ortsvorstände, dieß in ihren Gemeinden bekannt zu machen. Am 4. November 1865. Gemeinderath. Vorstand Cohn.

Schorndorf. Bei dem legt ausgebrochenen Brande war ein großer Theil der Häuser theils gar nicht theils nur kurze Zeit beleuchtet. Es wird der Bürgerschaft in Erinnerung gebracht, daß bei einem in der Nacht entstehendem Feuerlarm jeder Hausbesitzer verpflichtet ist, über die ganze Dauer des Brandes eine brennende Laterne auszuhängen oder Lichter an die Fenster zu stellen. Den 6. November 1865. Stadtschultheißenamt. A. B. Widmann.

Seit dem letzten Brande wird noch eine Anzahl Gegenstände vermißt, welche theils ganz abhanden gekommen, theils wie z. B. Gölten verwechselt wurden. Es wird nun Jedermann, welcher noch fremdes Eigenthum in Händen hat, dringend aufgefordert, solches im Laufe des morgenden Tages beim Rathhausdiener Greiner abzugeben. Den 6. November 1865. Stadtschultheißenamt. A. B. Widmann.

Die Stiftungssple Beutelsbach hat 300 fl. gegen die gesetzliche Sicherheit auszuleihen.

Privat-Anzeigen.

Schorndorf. Für die große Theilnahme und Hilfeleistung bei dem Brande am 26. Oktbr. fühlen wir uns gedungen der Feuerwehr wie auch Denjenigen, welche in unserem Hause bei der für uns so großen Gefahr unermüdet thätig waren, den innigsten Dank auszusprechen, mit dem Wunsch,

der Herr unser Gott möge sie und uns ferner vor solchem Unglück bewahren. Funk. Knapp. Sturm. Honold.

Schorndorf. Abschied. Da ich mich nicht von allen meinen Freunden und Bekannten persönlich verabschieden konnte, so wünsche ich denselben hiemit ein herzliches Lebewohl! mit der freundlichen Bitte, das mir bisher geschenkte Zutrauen auch ferner bewahren zu wollen. Carl Kieß, jun., Glaser.

Aus meiner Schüler'schen Pflanzschaft habe ich sogleich 100 fl. zum Ausleihen. J. Ziegler, Kupferschmied.

Ja nicht zu übersehen! Bei Buchbinder Eufner in Schorndorf ist soeben eingetroffen: **Tag und Stunde** des

Jüngsten Gerichts aus den hinterlassenen Papieren einer christl. gläubigen Helfeherin. Oktav, brochirt. Preis 6 kr.

Filz-Schube und Filz-Stiefelchen in kaufmanns guter Waare — keinen Ausschuß — empfiehlt wiederholt Kaufmann **Carl Fr. Kiess**. Neue Straße Nro. 109.

Ein guter Arbeiter findet dauernde Beschäftigung bei **Schneider Erb**.

Einen grau melirten schönen Tuchmantel verkauft **Schneider Storz**.

Corsetweber,

sowohl gelernte, als auch solche, welche das Corsetweben erst erlernen wollen, finden bei uns hier oder auch in unseren Webereien in Schornborn und Kirchheim u. d. Neck zu den höchsten Arbeitslöhnen dauernde Beschäftigung.

D. Rosenthal & Cie.

Es hat Jemand einen deutschen Ofen mittlerer Größe sammt Stein zu verkaufen. Näheres ist zu erfragen bei Jakob Strähle, Schmiedmeister.

Einforu zum Säen bei Buchbinder Schmid.

Zu verkaufen.

Einen im besten Zustand befindlichen mittelgroßen deutschen Ofen mit eisernem Helm hat zu verkaufen Bäcker Hammer.

Es hat Jemand schöne Angerferräben und Abkraut zu verkaufen; das Nähere die Redaktion.

D.-G. Distel.

Morgen Abend Mezeluppe bei Friedrich Pfeleiderer in Oberurbach.

Zebenhausen.

Anzeige.

Wir haben unsern Geschäftsfreunden die Nachricht zu geben, daß Gustav Hanauer aus Nischen im Badischen schon längst aus unsern Diensten getreten ist und daher derselbe auf unsern Namen keine Geschäfte machen kann, auch an ihn keine Gelder ausbezahlt werden dürfen. Gebrüder Rosenthal.

Schornbach.

Wegen Mangel an Platz ist mir ein Mutterchwein entbehrlich und hat der Käufer unter 3 Stück die Wahl, 2 haben Junge und eins ist 10 Wochen trächtig. Schöllhammer, Bäcker.

Steinenberg.

Ich erlaube mir hiezu anzuzeigen, daß ich von heute an gutes Bier schenke. Johann Burger, Metzgermeister.

Baach. Anwalt Zoller hat gegen gesetzliche Sicherheit auf Martini 100 fl. Pflanzgeld auszuliefern.

Verschiedenes.

Frankfurt, 3. Nov. Der France zufolge hat die Räumung der päpstlichen Staaten seitens der französischen Truppen am 1. Nov. begonnen. Die Anzahl der französischen Soldaten im Kirchenstaat betrug bis jetzt 13 bis 14,000 Mann, sie wird nach dem Abzug der jetzt aufbrechenden Bataillone und Batterien nur noch 10,000 Mann betragen.

Der neue päpstliche Kriegsminister, General Kanzer, ist aus Weingarten bei Bruchsal gebürtig und ein Sohn des Kreissteuerperquators Kanzer. General Kanzer, der erst 43 Jahre alt ist, diente bis zum Jahr 1846 in dem badischen Armeekorps und trat dann in römische Dienste; derselbe ist von früher her als ein sehr tüchtiger Offizier bekannt.

Das Pays will wissen, daß die preussische Regierung bei den Häusern Arman in Bordeaux und Somma in London Bestellungen auf Panzerschiffe gemacht hat.

Brüssel, 3. Nov. Das Journal „L'Echo belge“ veröffentlicht einen aus Morelia datirten Privatbrief. Nach demselben wäre in der Hauptstadt Mexiko eine weit verzweigte Verschwörung entdeckt worden, welche die Einverleibung Mexiko's in die vereinigten Staaten zum Zwecke gehabt haben soll. Hochgestellte Persönlichkeiten sollen dabei kompromittirt, fünf-hundert Verhaftungen vorgenommen sein. Der Kaiser habe sogar die Hauptstadt verlassen, nachdem er die Regierung den Franzosen überlassen hatte.

Die preussische Eroberungslust weckt nicht nur in Frankreich, sondern auch in Russland das Begehren nach „Grenzregulirung“. So schreibt die Zeitung Olos von St. Petersburg: „Die Abtretung Schleswig-Holsteins an die beiden deutschen Großmächte ist noch von Niemandem anerkannt; sie hat nicht mehr Giltigkeit als wenn etwa Norwegen an England und die Ionischen Inseln an Frankreich abgetreten werden sollten. Es genügen hier nicht die drei Unterschriften von Dänemark, Preußen und Oesterreich. Bemächtigt sich Preußen allein der Herzogthümer, so hat Russland den meisten Nachtheil davon. Wie kommt es außerdem, daß Hr. v. Bismarck nach Biarritz reist und es nicht für gut findet nach Tsarskoje-Selo zu kommen? Gicht diese Angelegenheit uns weniger an als Frankreich? Es ist möglich, daß das Cabinet von St. Petersburg in die Vergrößerung Preußens an der Nordwestküste einwilligt; aber dann würde

die Frage der Rectification der preussischen Ostgrenze zu Gunsten Russlands entstehen.“ So werden überall Verwicklungen hervorgerufen.

Mailand, 29. Okt. Die Cholera wüthet aufs neue und unangeseht in den Distrikten von Briniski, Wolfetta und Sarletta. Die Aerzte werden fortwährend als mit dem Bösen im Bunde betrachtet. Vor einigen Tagen begab sich der Präsekt von Bari, Hr. Fasciotti, nach Barletta, um das dortige Spital zu inspizieren und von den getroffenen Maßregeln persönliche Einsicht zu nehmen. Am Bahnhof erwartete ihn eine aus mehr als 1000 Personen bestehende, zerlumpte, schrecklich aussehende Menge, welche „Cholera, Cholera!“ rief, und um die Erlaubniß bat das Bild der Madonna und des heil. Ruggiero, Patrons der Stadt, fünfzehn mal um die ganze Stadt führen dürfen. Der Präsekt ward völlig unringt, und es wären auf seine Weigerung vielleicht schlimme Attentate ausgeübt worden, wenn der einzige christliche Geistliche der in der Umgegend lebt die Menge nicht auf das Unstatthafte ihres Begehrens aufmerksam gemacht hätte. Nun konnte sich der Präsekt rühren; der Haufe aber verfolgte den Geistlichen, der sich nur mit Mühe in ein Kloster zu flüchten vermochte. Am Plage angelangt, sah sich Hr. Fasciotti neuerdings von den Fanatikern umgeben, die ihm Papier und Tinte überreichten, damit er die Erlaubniß unterschreibe. Da er sich sonst wiederholt bedroht sah, unterzeichnete der Präsekt in Eile das Verlangen, um eine Viertelstunde hernach tanzte ganz Barletta mit dem heil. Ruggiero um die Stadt herum, und glaubte, daß die Krankheit nun gebannt sei. Was war das Resultat? Am nächsten Tag mehrten sich die Fälle, und der heutige Telegraph bringt die Nachricht, daß jeden Tag seit dem 24. d. 20 bis 25 Personen erliegen.

Berlin, 2. Novbr. Die heutige Nr. der Preuss. Korv. wiederholt die bereits bekannte Drohung gegen den Herzog von Augustenburg, um zu versichern, daß diese Drohung, welche die Augustenburgischen Organe abzuschwächen versucht haben, sehr ernst gemeint sei, und schließt mit folgender Apostrophe: „Der Prinz und seine Anhänger müssen endlich zur Klarheit darüber kommen, daß seine bisherige Stellung in den Herzogthümern nicht auf seinem Recht, sondern auf bloßer Duldung beruhet, und daß die einzige rechtliche Grundlage für die weitere Entwicklung der Herzogthümer die Westrechte Preußens und Oesterreichs sind.“

Bern, 1. Nov. Die „Schwyzer Btg.“ bringt unter dem 24. Oktbr. über den Auszug des Königs von Bayern in die Schweiz folgenden Bericht: „Gestern Abends, als die Nacht bereits eingebrochen, meldete sich ein fremder Tourist mit einem Begleiter auf dem Rathhaus zur Besichtigung der Säle. Er betrachtete mit Interesse die Bilder der alten Landammänner, fragt mit regem Eifer über Land und Leute und verweist mit sichtbarer Vorliebe bei einem alten Gemälde, das die Tellen- und Nützlichkeitsgeschichte darstellt. Denselben Touristen treffen wir in gleicher Abendstunde in einer hiesigen Buchhandlung. Er läßt sich Bücher und Bilder geben, welche auf die Schweiz und insbesondere die Helven und klassischen Stellen der Ur-schweiz Bezug haben; was er spricht, bekundet warmes Interesse und aufrichtige Zuneigung für dieselben. Die äußere Erscheinung — ein ganz junger Mann von hoher, schlanker und edler Gestalt — das vornehme und dennoch leutselige Benehmen und die Haltung

seiner Begleitung lassen einen ungewöhnlichen Touristen erkennen. Heute vernimmt man: es sei der junge König Ludwig von Bayern gewesen, der von seinem Großvater Liebe und Sinn für Kunst und klassische Werke als glückliches Angebinde geerbt hat. Er kam Montags inkognito von Luzern her, nahm in Brunnen im Gasthof „zum Köpfl“ Einkehr, besuchte das Mülli, die Telleplatte und die Stauffacherstabelle bei Steinen und beabsichtigte auf heute einen Besuch der hohen Gasse in Rüschnacht.“

Frankfurt, 4. Nov. Es liegt uns nunmehr auch der Wortlaut der Erwiderungen des Senats der freien Stadt Frankfurt auf die bekannten Noten Preußens und Oesterreichs vor. Es ergibt sich daraus, daß der Senat in einer eben so würdigen, als den Verhältnissen entsprechenden Weise die Rechte unseres Freistaats wahrte.

In Schleswig ist den Zeitungen nicht nur verbotten worden, den Herzog Friedrich den Ältesten als solchen zu bezeichnen, sondern es wurde auch auf Zwiderhandlung die Strafe der Konzeptionsentziehung gesetzt. — Was man auch von dem Erbrevue des „Augustenburger“ denke (wie er von solchen, die ihn früher vorzugsweise gepriesen, nunmehr gewöhnlich genannt wird), — unbestreitbar ist es, daß die Anordnung des preussischen Gouverneurs den in Schleswig bestehenden Gesetzen nicht entspricht. Diese können weder ein Vergehen der bezeichneten Art noch eine solche Strafe dafür. Ebenso wenig besitzt ein Gouverneur rechtlich gesetzgebende Gewalt.

„Macht geht vor Recht!“ rufen die Schüler des Hrn v. Bismarck — auch diejenigen, welche sich noch immer noch in den Mantel des Liberalismus hüllen möchten — und sie gebärden sich dabei, als ob außer dem Berliner Hof keine Macht mehr in der Welt zu finden sei, unbekümmert darum, daß ihr Meister eben in Frankreich antichambirt. „Macht geht vor Recht!“ rufen indes auch die Russen. Aus Veranlassung der nach Frankfurt gesendeten Drehreden bemerkt das russische Blatt „Die Stimme“ Folgendes: „Rußland darf Preußen keine maßlosen Bestrebungen erlauben. Preußen und fast ebenso auch Oesterreich bestehen durch die Gnade Rußlands. Preußen kann auf den Schutz Rußlands auch für die Zukunft hoffen, wenn es sein ruhiger, stiller, ergebener Bundesgenosse bleibt, der nichts Ueberstüßiges fordert und das Bündniß mit uns nicht durch allerlei Prätexten kompromittirt, die seinen Kräften nicht angemessen und für uns ganz nutzlos und sogar schädlich sind.“ — Man wird sich in Preußen wohl das Ansehen geben, als läge man über die Prätexten Rußlands. Die Art aber, wie man die preussischen „Unterthanen“ an der Grenze von den Russen behandeln läßt, beweist, daß die Russen auch dem Großstaat Preußen gegenüber geltend machen: „denn ich bin groß und Du bist klein!“

Die Times äußert sich scharf über die preussischen Anordnungen gegen den Herzog Friedrich: Nicht die bloße Thatsache, daß die Ansprüche desselben durch Preußen bei Seite geschoben, oder daß die Erweisung von Ehrenbezeugungen getadelt oder verboten wird, sondern der Ton, in welchem der Vorwurf ertönt wird und die völlige Mißachtung des Volkswillens, welche darin liegt, sind es, welche in dieser Handlung den übermüthigen Geist des Grafen Bismarck offen darthun. „Es ist charakteristisch für diesen waghalsigen Politiker, daß er sich die Mühe nimmt, seine Politik auch nur mit einem Scheine von Achtung für Freiheit zu maskiren, sondern daß er seine Verachtung derselben vor Deutschland und Europa mit dem insolenten Stolz eines Coriolanus zur Schau stellt.“ — Was vollständig Komisches, bemerkt das Cityblatt

weiter, liegt in den Debatten und Beschlüssen des National-Vereins in Bezug auf die schleswig-holsteinische Frage.

Frankfurt, 3. Nov. In der heutigen Bundestags-Sitzung soll also der Antrag von Bayern, Sachsen und Großh. Hessen im Interesse des deutschen Bundeslandes Holstein eingebracht werden. Die Organe des Berliner Pressbüreaus jubeln zum Voraus über die Niederlage, welche die Mittelstaaten bei dieser Gelegenheit auf's Neue erleiden würden. Uns scheint damit wahrlich kein Grund zur Freude und zum Jubel gegeben zu seyn. Wenn es sich um eine Niederlage handelt, so wird es eine Niederlage des Rechts gegenüber der Macht seyn. Oder ist es etwa dem Volke gegen die gerechtfertigt, daß man in einem deutschen Bundeslande seit Jahren die gesellschaftliche Landesvertretung nicht mehr zusammen kommen läßt? Ist es dem Bunde gegenüber gerechtfertigt, daß das „selbstständige“ Herzogthum Holstein sein Bundeskontingent nicht organisiren darf? Ist es dem Herzoge Friedrich gegenüber gerechtfertigt, daß ihm, den alle deutsche Regierungen als den „berechtigten“ unter den Thronerben proklamirt haben, nun mit Ausweisung und Verhaftung gerade aus dem Lande gedroht wird, als dessen rechtmäßiger Fürst er eben zufolge der Lehren des monarchischen Prinzips gefeiert werden müsse; daß man ihm statt dessen selbst dasjenige Recht verweigert, welches im wahren Rechtsstaate dem geringsten Privatmanne nicht verweigert werden darf, — das Recht sich in seinem Heimathlande aufzuhalten wo es ihm beliebt, und eine freiwillige Begrüßung ungehindert entgegenzunehmen. — Wahrlich, wir begreifen nicht, wie irgend Jemand der für freisinnig oder auch nur für national gelten möchte, sich darüber freuen kann, daß solche Zustände in legend einem Theile Deutschlands bestehen.

Während der kleine Monteur den Herrn v. Bismarck erst heute Abend zu Paris erwartet werden läßt, behauptet ein Korrespondent der Brüsseler Independent, der preuss. Minister sei schon vorgestern durch die Herrn Rouyer und Douay de Lyons empfangen worden. Hinsichtlich der Barricader Verhandlungen will derselbe Korrespondent wissen, Herr v. Bismarck habe Frankreich Vorschläge wegen einer gemeinsamen Politik gemacht; diese Vorschläge seien nun aber mindestens verjagt.

In Glasgow hat am 1. d. M. der Minister Gladstone aus Anlaß einer ihm durch den Verein für Parlamentsreform überreichten Adresse, sich wiederholt für die Nothwendigkeit einer durchgreifenden Wahlreform ausgesprochen. Die öffentliche Meinung, hob Herr Gladstone hervor, verlangt so energisch die Reform, daß weder das Parlament noch die Krone sich der Einführung derselben werde entschlagen können. Im Laufe seiner Rede rühmte Herr Gladstone die liberalen Anschauungen des Grafen Russell, dem die Bevölkerung alles Vertrauen schenken könne.

Nachrichten aus Melbourne zufolge ist der Krieg in Neuseeland an der stillen Küste wieder ausgebrochen und über die Insel der Belagerungszustand verhängt. Nach der Oberzeltung hat ein Unteroffizier des 2. Artillerieregiments von seinem Hauptmann deshalb drei Tage Arrest subditirt erhalten, weil er auf die Neue Stettiner Zeitung, angeblich ein „demokratisches“ Organ, abonniert hatte.

Frankfurt, 4. Nov. In den Eigenschaften des Kaisers Napoleon die nicht unterschätzt werden dürfen, gehört die, daß er feine Wege mit unbegreiflichem Scharfsinn auf dem einmal betretenen Wege verfolgte, wenn er die Unrichtigkeit dieses Weges wahrnehmen konnte. Andere Regierungen wollen es als ein Zeichen

der Stärke angesehen wissen, auf dem falschen Weg, sobald sie ihn einmal beschritten, nicht mehr zurückzugeben. Unverkennbar ist Napoleon entschlossen, die Menschheit und Welt verschlingenden auswärtigen Expeditionen, in die er sich gewürzt, nunmehr aufzugeben oder möglichst zu beschränken. — Rom, Mexiko, Algerien. Allerdings reizen die Einkünfte selbst seines Staates nicht aus zur Deckung des Bedarfs. Wollte man aber fortwährend wie es andernwärts geschieht, so könnte Frankreich gewiß noch längere Zeit die Mittel, gut oder übel, anbringen. Es handelt sich indes nicht bloß um eine finanzielle, sondern ebenso um eine politische Frage: Frankreich konzentriert seine Macht, und auch dies sollte man im übrigen Europa nicht übersehen. Die Räumung Aoms hat bereits begonnen. Die Mexiko's erscheint als ein besonderes Zeichen der Selbstherrschung Napoleons. Es ist nicht seine Sache, leichtsinnig einen Schilling aufzugeben. Aber ein Kampf mit Nordamerika stand bei konventionellen Beständen früher oder später in drohender Aussicht und diesankampf könnte selbst Frankreich unmöglich mit gutem Gewissen bestehen. — In der Algerischen Sache unternimmt der Kaiser — ebenso wie beim Breiten des Ostsystems — einen fähigen Schritt gegen ein nationales Verbrechen. Es gehört Mühe dazu, Mißthäten, welche Frankreich seit einem Menschenalter als sein Verbrechen betrachtet freiwillig aufzugeben. In Wirklichkeit taugt Algerien nicht für eine europäische Kolonisation. Allerdings wurden von Seiten der französischen Verwaltung große Mühen aufgewandt; das Militärregime ist nicht der geringste derselben. Allein das Klima bildet ein unbefehligbares Hinderniß. Deutsche und Schweizer Kolonisten konnten so wenig wie französische dorthin gehen. Wei über eine Million solcher Kolonisten sind im Laufe der Zeit hinterher gezogen. Sie sind zurückgekommen, elend, verarmt, sich in jeder Beziehung, oder ihre Oeconomie ruhen in der afrikanischen Erde, denn die ganze Landwirtschaftliche Bevölkerung von Europäern beträgt heute noch wohl kaum 60,000 Individuen. Weiber und Kinder eingeschmet, — also weniger als eine einzige größere Stadt Einwohner zählt. Und um dieses Goldstück zu erlangen, hat der französische Staat vierteljährig 150,000 Soldaten, die dort starben (außer den Fiebern, zum wenigsten den feindlichen Waffen erliegen) und weit über 2000 Millionen Geldes aufgeschossen; — 37 Jahre lang hat man sich mit Plänen aller Art abgemüht, und heute, wie am ersten Tage nach der Eroberung, fragt man sich: Was anfänglich mit dieser ungeheuren Kündermasse? Napoleon will das in diesem Falle einzig Zweckmäßige thun, nämlich die französische Okkupation beschränken auf die Küstenlage und etwa einige besonders wichtige Punkte im Innern. N. S. 3.

Was in böser Zeit einmal ein badischer Registrator gethan hat, und wie ihm solches bekommen ist. Von Frommheld. (Schluß.)

Da wußte denn Einer mehr als der andere. Der eine schalt sie kumm, der andere grob, der dritte unmanierlich und so ging's fort. Im Registrator regte sich wieder ein bekanntes Et was von anno 13, und es kriebelte ihm durch die Arme, um wieder einmal seine Kraft los zu lassen. Der Neffe aber sagte ihm höchst flug: „Herr Onkel, bedenken Sie, daß wir in Frankreich sind, das könnte blutige Köpfe geben, und wir müßten am Ende noch zum Stärklein hinaus.“ Und er ließ sich beschwichtigen. Noch mehr aber beschwichtigte ihn, was er jetzt hörte. „Ja, ihr Herren,“ sagte ein kurzer dicker Herr, in nobler Kleidung und mit dem Grenzlegionskreuz auf der Brust, — „das mag wahrhaftig richtig seyn, daß die Deutschen grob sind. Wenn ich nur daran denke, so thun mir noch alle Glieder weh. Aber das muß ich sagen, ehrlich sind sie, Respect davor. Da komme ich anno 13 durch ein klein Etättchen und will Fourage haben, und bin aufgetreten wie ein Menschenfresser und hab' raifonnirt, wie der Mann, ein großer ellenlanger deutscher Kerl, nicht dran gewollt hat. Und ich will so ein klein Mandöver mit ihm machen mit ein paar Francs, um den Brumbar still zu machen, der aber nimmt mich wie die Kage eine Maus unter den Arm, und wirft mich die Treppe hinunter, daß ich nicht gewußt habe, ob ich ste-

gen gelernt habe oder noch gehen muß. Alle Knochen thaten mir weh. Da wird Alarm geschlagen, und wir müssen schnell fort. Ich war schon drei Stunden weit weg, da fällt mir ein, daß ich mein Geld bei dem groben Mann habe liegen lassen. Denken Sie 60,000 Franken von der Armee. Ich war ganz desperat, denn der General sagte, er werde mich erschießen lassen, wenn ich das Geld nicht hätte. Da kommt eine Ordonnaiz und sagt, ein Bursche sei da, der mich begehrt. Ich komme heraus, da steht der Bursche da von dem groben Deutschen und ach! ich muß weinen, wenn ich dran denke hat das ganze Geld, kein Sous hat gefehlt, und einen Gruß von ihm, daß er mich fragt, ob mir meine Knochen noch weh thun!

„Das ist sehr schön,“ riefen sie aus einem Mund, denn die Franzosen haben einen feinen Sinn für Edelmut — „das ist ein braver Mann!“

„Ja, es ist sehr schade,“ sagte der Franzose wieder, „daß ich seinen Namen nicht weiß. Ich habe ihm schon schreiben wollen, denn er hat mir mein Leben gerettet!“

Der Registrator stand auf; dem Neffen, der nichts von der Sache wusste, war's bang, als er ihn aufstehen sah — aber der Onkel sagte ihm: „nur zufrieden, du wirst gleich was sehen.“ Und damit trat er hinein und stellte sich dem Quartiermeister gegenüber und sagte ihm in's Auge und sagte laut und ernst: „Herr Quartiermeister, kennen Sie mich noch?“

Die ganze Gesellschaft schaute hin, — der Quartiermeister aber schaute nur einen Augenblick ihn an und rief: „mein Gott er ist's! er ist's!“ und stand auf und sprang an dem groben, stämmigen Mann hinauf und küste ihn, daß der Registrator vor Verlegenheit gar nicht wusste, wo er hinschauen sollte. „Er hat mir das Leben gerettet, meine Freunde!“ Endlich machte sich der Registrator los und sagte: „das war nur meine Pflicht. Aber, um Vergebung, spüren Sie noch etwas an Ihrem Körper?“ — „Nein, nein,“ sagte der Franzose, „aber ich habe die gute Lehre nicht vergessen, Gott sei Dank, u. bin jetzt ein ehrlicher Mann geworden.“

Aber nun drang er ihn, bei ihm zu bleiben in seinem Hause. Am selben Abend wurde noch sein Koffer zu dem Quartiermeister geschafft, der sich's nicht nehmen ließ, ihn überall hinzuführen. Abends brachte er ihn seiner Frau und seinen Kindern und sagte: „küßt dem Herrn die Hand, das ist mein Retter!“ Arm in Arm ging der kurze dicke Quartiermeister mit dem stämmigen Registrator durch die Straßen von Paris, und ragebrechten ein Deutsch und Französisch mit einander, daß es einen hätte' erbar-men mögen. Er hielt ihn ganz frei die drei Wochen durch seines Aufenthalts und nahm einen rührenden Abschied von ihm, als er heimkehrte.

Nach seiner Rückkehr war ein großes Familienfest zu Ehren des Onkels, der Paris gesehen hatte. Da konnte er es doch nicht verhalten, was ihm geschehen war; denn alles verwunderte sich, daß er so wenig Geld gebraucht

hatte. Am Ende stießen sie noch auf den Quartiermeister an.

Die Geschichte ist zu Ende. Das Item wird sich der Leser finden; sollte er es aber nicht finden, so will ich's herzetzen.

Erstes Item. Wer ein Deutscher ist, muß sich auch als ein guter Deutscher aufführen.

Zweites Item. Zum guten Deutschen gehört nicht ein großes Maul, sondern vor allem Gottesfurcht, dann bleibt die Menschenfurcht von selber weg.

Drittens. Es ist manchem schon gut gewesen, daß er die Treppe hinuntergefallen ist, und manchem schon sein Fall zum Aufstehen geworden.

Viertens. Es gibt immer noch dankbare Leute in der Welt, auch unter dem Franzosenvolk.

Ein komischer Vorfall ereignete sich dieser Tage bei einem Mäander im Braunschweiger. Die Artillerie war in einem Dorfe bei Hildesheim einquartiert und vor dem Dorfe war der Artilleriepark aufgeföhren. Als Abends mehrere Bauern kamen und sich die Geschütze betrachteten, zeigte ihnen der Posten die Manipulation des Ladens und des Abfeuerns, ohne zu wissen, daß die Geschütze geladen seien. Ein Bauer hatte sich auf eines der Kanonenrohre gesetzt, als plötzlich ein furchtbarer Knall erfolgte und der Bauer betäubt mehrere Schritte weit fortgeschleudert wurde; glücklicherweise lief aber sonst Alles gut ab — nur die Lederhosen des Landmannes waren geplagt.

Aus Michigan berichtet der „Cleveland Leader“ folgenden Vorfall: Ein junger „Recruiting-Officer“ — L. Bivins mit Namen — beschloß, seine Frau aus dem Wege zu räumen, um eine sehr vortheilhafte zweite Ehe einzugehen zu können. Er begibt sich deshalb nach Goldwater, wo die jugendliche Gattin bei seinen Eltern sich aufhielt. Dort angekommen, findet er sie der Entbindung ganz nahe, seine Mutter aber ausgegangen, um ihren Mann, der bei Bekannten in der Nähe war, zu veranlassen, ärztlichen Beistand für die Kreisende herbeizurufen. Der Letztere war darum augenblicklich allein im Hause. Ihren delikaten Zustand nicht achtend, fällt sie der Nichtswürdigen an und erschlägt sie kaltblütig, wird aber hierbei von seinen gemeinschaftlich zurückkehrenden Eltern überrascht, die er ohne Weiteres erschießt. Die 3 Leichname schleppt er in den Keller und eilt nun, nachdem er zuvor noch das Haus in Brand gesteckt, nach der nächsten Eisenbahnstation, um mit dem Nachtzug, der andern Tags in Craston einzutreffen hatte, dahin abzureisen. Dieß gelang ihm. Der Brand des Hauses wurde gelöscht und man fand die Gemordeten, über deren Tödtung durch Dritter Hand kein Zweifel seyn konnte, zugleich aber auch an einem Pfosten vor dem Hause Reste eines Strangs u. c., womit der Mörder ein gemietetes Reitpferd dasselbst angebunden hatte, das sich bei der Ausbreitung der Flammen losriß und das Weite suchte. Der auf diesen Resten befindliche Name des Eigenthümers des Thiers führte durch Letzteren auf die Spuren des Verbrechers und dieser wurde am folgenden Tag in Craston festgenommen. Ganz frech gestand er alsbald alles ein, vertheilte auch unter die An-

wesenden eine Anzahl Autographen, bestehend in den Worten: „Davis L. Bivins, Mörder seiner Gattin, seines Vaters und seiner Mutter,“ und bat noch, seinen Bekannten in Goldwater Abschiedsgrüße zu sagen mit dem Anfügen, sie möchten ihn doch besuchen, „sie würden ihn antreffen, wie er mit der Nasenspitze „Kurzweile an den Gefängnisfenstern treibe.“ Ein solch ruchloses Gebahren empörte die Menge so sehr, daß es Mühe kostete, dieselbe von einem Lynchverfahren gegen ihn abzuhalten. Er wurde nun zum Zweck des weiteren Verhörs u. an den Schauplatz seiner Greuel zurückgebracht, hat übrigens wegen dieser Nichts für sein Leben zu fürchten, denn Michigan ist eines der wenigen Länder, welche sich die Ehre gegeben haben, die Todesstrafe als etwas Ueberflüssiges abzuschaffen.

Paris. Eine der komischsten Geschichten, die man nur ausfinden konnte, wird jetzt vor dem hiesigen Zuchtpolizeigerichte zur Verhandlung kommen: In den Zeitungen suchte vor einiger Zeit eine junge Dame mit zwei Millionen Frs. Mitgift einen Lebensgefährten. Offerten nebst Photographien sollten an eine gewisse Adresse eingekandt werden und kamen auch wirklich in der Zahl von 1500. Nach einiger Zeit ging den schwächenden Liebhabern ein kleines Journal zu, in welchem Ihnen allerlei erfreuliches über ihre Candidatur mitgetheilt wurde, jedoch unter dem Beifügen, daß der Auserwählte nothwendig und vor allen Dingen ein Abonnent dieses Blattes seyn müsse. Die 1500 bezahlten richtig ihre Pränumeration-Gebühren und hörten seitdem weder von ihrer Liebe, noch von dem Journal ein weiteres Wort. Das letztere war eben nur in einer einzigen Nummer ad hoc erschienen. Unter den Bewerbern befindet sich u. A. ein Tambour-Major, welcher erklärt, er sei zu den größten Opfern bereit, selbst zum Aufgeben seiner Stelle. (Fr. A.)

Fruchtpreise.

Winneuden am 26. Oktober 1865.

Table with 4 columns: Fruchtgattungen, höchst., mittl., niedersf. Rows include Dinkel, Haber, Weizen, Gerste, Roggen, Ackerbohnen, Welschkorn, Weizen, Erbsen, Kansen.

Redigirt, gedruckt und verlegt von G. Mayer.

Anzeiger für Stadt und Land.

Amtsblatt für den Oberamts-Bezirk Schorndorf.

No. 88. Samstag den 11. November 1865.

Amthche Bekanntmachungen.

Schorndorf. Bekanntmachung, betreffend den Vollzug des Gesetzes vom 19. April 1865, über die Ablösung der Leistungen für öffentliche Zwecke.

An die Ortsvorsteher! Unter Beziehung auf die Bekanntmachung im Amtsblatt No. 84 l. 3. werden die Ortsvorsteher, insbesondere von den Gemeinden, die größeren Waldbesitz und keine eigene technisch gebildete Gemeindeförster haben, aufgefordert, mit den betreffenden Revierförstern wegen der von ihnen zu leistenden Verrichtungen Verträge abzuschließen und zur Einholung sicherer Genehmigung hieher vorzulegen.

In nachbenannten Sant-Sachen werden die Schulden-Liquidationen und die gesellch damit verbundenen weitem Verhandlungen an den unten bezeich-

Das Ergebnis des Liegenschafts-Verkaufs wird nur denjenigen bei der Liquidation nicht erscheinenden Gläubigern besonders eröffnet werden, deren Forderungen durch Unterpand verpfändet sind, und zu deren voller Befriedigung der Erlös aus Ihren Unterpändern nicht hinreicht.

Table with 6 columns: Ausschreibende Stelle, Datum der amtl. Bekanntmachung, Ort, wo liquidirt wird, Name und Heimath des Schuldners, Tagfahrt zur Liquidation, Tag des Ausschluß-Beschlusses, Bemerkungen.

Schorndorf. Aufforderung. Der Mahlknecht Caspar Kopp von Oberföchen ist in einer Untersuchungs-sache als Zeuge zu vernehmen, und wird aufgefordert, seinen gegenwärtigen Aufent-

Forstamt Schorndorf. Revier Adelberg. Scheidholz-Verkauf. Freitag den 17. l. M. im Staatswald Ziegelbau: 300 tannene Hopfenstangen, 194 Loose unaufgebundenes Laub- und Nadelreis auf Hausen, geschätzt zu 6950 Wellen. Das Material besteht aus birkenem und tannemem Gesäng zu Reißstäben, Reb- und Bohnenstücken tauglich, darunter vieles Besenreis. Zusammenkunft Morgens 9 Uhr auf dem Brecherstraße beim Pläberhauser Wegzeiger. Schorndorf den 8. Novbr. 1865. Königl. Forstamt. Mieninger.

Schorndorf. Montag den 13. d. M. Vormittags 10 Uhr wird im Förster-hause zu Adelberg ein noch in gutem Zustande befindlicher Dvalz-Dien sammt Zugehör stehend verkauft,